

Felicitas Heyne

Hassgeliebte Schwiegermutter

Ein Ratgeber für Schwiegertöchter

mvg Verlag

II. Von der Mutter zur Schwiegermutter

*„Urteile über niemanden, ehe du nicht einen Tag
in seinen Schuhen gegangen bist.“*

(INDIANISCHE WEISHEIT)

Keine Frau wird als Schwiegermutter geboren. Zunächst einmal ist sie selbst Tochter, später Ehefrau (und damit übrigens in aller Regel auch Schwiegertochter!), dann irgendwann Mutter. In all diesen Lebensphasen macht sie ihre eigenen Erfahrungen, entwickeln sich ihre persönlichen Hoffnungen und Ängste, gestaltet sie ihre Biografie. Ist sie berufstätig oder Vollzeitmutter? Wie lebt und erlebt sie ihre eigene Partnerschaft? Wie sieht ihre Beziehung zu ihren Kindern aus? Welche Werte und Ideale hat sie verinnerlicht, woran orientiert sie sich? All dies wird Einfluss darauf nehmen, wie diese Frau ihre Rolle als Schwiegermutter später leben und ausfüllen wird.

Ihre eigenen Eltern konnte sie sich zwar nicht aussuchen, so doch ihren Ehemann, und auch die Entscheidung für die Partnerschaft wird sie in den meisten Fällen bewusst und freudig getroffen haben. Viele Jahre lang war sie die Regisseurin ihres eigenen Lebens, die darüber entscheiden konnte, mit wem sie sich umgibt und mit wem nicht. Doch in Sachen Schwiegertochter wird sie eines Tages vor vollendete Tatsachen gestellt: Diese Person hat sie sich selbst nicht aussuchen können, und dennoch soll sie spätestens von dem Tag an, an dem die junge Frau ihr Jawort gegeben hat, eine positive Beziehung zu ihr aufbauen. Und das, obwohl sie selbst aller Wahrscheinlichkeit nach gerade in keiner leichten Lebensphase steckt.

Kein Job für Feiglinge

„Alt werden ist kein Job für Feiglinge“, soll Bette Davis einmal gesagt haben. Schwiegermutter werden aber auch nicht, möchte ich nachschieben. Denn viele Frauen werden gerade in einem Alter Schwiegermutter, in dem sie ohnehin mit einer Reihe von Verlusten zu kämpfen haben: Häufig fällt die Hochzeit des Sohnes in eine Zeitspanne, in der die Eltern der Schwiegermutter zunehmend hilfsbedürftiger und betreuungsintensiver werden, vielleicht sogar sterben. Mit den Auswirkungen dieser Entwicklung – zusätzliche Belastungen, Sorgen, Trauer – steht die Frau oftmals recht alleine da. Der eigene Ehemann ist noch ein gutes Stück vom Ruhestand entfernt, und beruflich wahrscheinlich stark engagiert – entweder, weil er auf dem Höhepunkt seiner Karriere angekommen ist, oder weil er befürchtet, als altes Eisen ausgemustert zu werden, wenn er nicht besondere Leistung unter Beweis stellt. Somit ist er als echter Ansprechpartner für die Sorgen seiner Frau oft nicht verfügbar.

Auf der körperlichen Ebene machen sich bei der Frau selbst in dieser Phase die ersten Anzeichen des nahenden Alterns bemerkbar. Die Menopause lässt keinen Zweifel mehr darüber aufkommen, dass nun der Hochsommer ihres eigenen Lebens vorbei ist und es scharf auf den Herbst zugeht. Vielleicht quälen sie Wechseljahresbeschwerden oder andere Zipperlein – nichts wirklich Bedrohliches, aber deutliche Mahner der Vergänglichkeit. Sie ist gezwungen, sich neben den Sorgen um ihre Eltern mit aufkommenden Ängsten vor ihrem eigenen Altern auseinanderzusetzen. Ein Drittel ihres Lebens hat sie statistisch noch vor sich. Wie soll sie es gestalten?

Viele Frauen begegnen diesen Einschnitten in ihrem Leben wohl vorbereitet und mit bewundernswerter Kraft und Gelassenheit. Sie begreifen die Veränderungen als Herausforderung zur

persönlichen Weiterentwicklung und stellen sich ihnen im Vertrauen darauf, dass sie sie erfolgreich bewältigen und gestärkt aus ihnen hervorgehen werden. Meist gelingt ihnen dies umso besser, je erfüllter und vielseitiger ihr eigenes Leben ist: Ein Beruf, der ihnen Freude bereitet und ihnen Erfolgserlebnisse verschafft, sorgt bei diesen Frauen für ein gesundes Selbstwertgefühl und das Gefühl, einen sinnvollen Beitrag zu leisten. Ein tragfähiger Freundeskreis bietet ihnen Unterstützung und Ansprache, gleichzeitig aber auch Ablenkung und die Möglichkeit schöner Erlebnisse. Hobbys und Freizeitaktivitäten sorgen bei ihnen für einen gesunden Stressausgleich und eine ordentliche Portion Spaß im Alltag. So lassen sich auch steinige Lebensabschnitte besser ertragen und verarbeiten. Und die Gefahr, dass eine Frau, die unter solchen Voraussetzungen von der Mutter zur Schwiegermutter mutiert, ein Schwieger-Drachen wird, ist sehr gering.

Ehrlicherweise müssen wir aber zugeben, dass die Voraussetzungen, unter denen eine solche Idealsituation zustande kommen kann, noch nicht sehr lange gegeben sind. Wir dürfen nicht vergessen, dass noch in den Fünfzigern das propagierte Frauenideal das „Heimchen am Herd“ war, dessen ganzer Lebensinhalt im Umsorgen von Mann und Kindern bestand – eigene Bedürfnisse hatte die Frau damals bitte tunlichst dem Wohl der anderen Familienmitglieder unterzuordnen. Und auch in den folgenden Jahrzehnten wandelte sich die Vorstellung davon, wie eine Frau ihr Leben zu gestalten habe, trotz aller emanzipatorischer Bemühungen nur langsam und schwerfällig. Mögen Politiker allerorten Gleichberechtigung verkünden; die Realität spricht eine andere Sprache, auch noch heutzutage. Ob Ehegattensplitting, ungleiche Arbeitslöhne für Männer und Frauen oder mangelhafte Kinderbetreuungsmöglichkeiten: alle Rahmenbedingungen begünstigen nach wie vor die Frau, die sich ganz oder überwiegend in den Dienst der Familie stellt. Aktuell beträgt die

Zahl der Männer, die in Deutschland Elternzeit beantragen, 8,5 % – doch 84 % von ihnen bleiben nur für die Dauer von zwei Monaten zu Hause, für die es zusätzliches Geld gibt, wenn beide Partner die Eltern-Auszeit nehmen.

Dazu gesellen sich noch die machtvollen inneren Bilder (der Paartherapeut Hans Jellouschek nennt sie „Seelenbilder“), die unser Verständnis von weiblichem und männlichem Rollenverhalten prägen. Diese archaischen Bilder – der Mann als Held und Kämpfer, die Frau als Hüterin von Heim und Feuer – sind über Generationen weitergegeben und vererbt. Ein paar Jahrzehnte politischen und gesellschaftlichen Umbruchs können die so tief eingeschliffenen Strukturen in uns nicht auslöschen! Selbst wenn Frauen zunehmend den Arbeitsmarkt erobern und sich neue Freiräume erschließen: im tiefsten Inneren führen die meisten von ihnen noch immer einen nahezu aussichtslosen Kampf gegen diese tradierten Überzeugungen. Sichtbar wird dieser vor allem in Krisensituationen. Gehen wir nicht alle immer noch fast selbstverständlich davon aus, dass es nicht der Vater, sondern die Mutter sein sollte, die von der Arbeit daheim bleibt, wenn das Kind plötzlich krank wird? Und tut sie es nicht, ist sie schnell eine Rabenmutter, karrieresüchtig – und erstickt vermutlich beinahe an ihrem schlechten Gewissen, während sie in einer wichtigen Konferenz sitzt.

Übrigens greifen diese Bilder schichten- und bildungsunabhängig, wie Britta Reiche von der Universität Hamburg kürzlich zeigen konnte. Sie legte ausgewählten Versuchspersonen, alles Akademiker (z. B. Ärzte, Psychologen oder Psychotherapeuten), verschiedene Szenarien vor, in denen ein Kind alleine zu Hause blieb. Übereinstimmend nannten die Befragten – die es schon aufgrund ihrer Ausbildung in therapeutischen Berufen besser wissen sollten! – die Mutter als fehlendes Element in diesem Bild. Grau ist eben alle Theorie.

Nein, selbst heute sind wir weit von Umständen entfernt, die es Frauen leicht machen würden, für sich selbst eine so zufriedenstellende, familienunabhängige Identität zu entwickeln, dass sie die Herausforderungen der späteren Jahre leichtfüßig und leichtherzig bewältigen könnten. Was Wunder, dass die Frauen früherer Generationen – diejenigen, die aktuell Schwiegermütter sind oder es in naher Zukunft sein werden – über noch viel weniger Rüstzeug für diesen schwierigen Lebensabschnitt verfügen. Tun Sie mir bei aller verständlichen Abneigung gegen Ihre eigene Schwiegermutter für einen Moment den Gefallen, sich in diese Frau hineinzusetzen:

Jahrzehntlang hat sie ihre Erfüllung und Befriedigung ausschließlich aus ihrem Einsatz für die Familie bezogen. Ihr Ehemann verschanzte sich in dieser Zeit traditionell gerne hinter Beruf, Zeitung und Freizeitaktivitäten und glänzte viel durch Abwesenheit – das „neue“ Männerbild, in dem ein Vater noch andere Aufgaben hat, als für das Familieneinkommen zu sorgen und abends bei Bedarf den Kindern den Hosenboden stramm zu ziehen, beginnt sich erst sehr, sehr langsam und gegen viele innere und äußere Widerstände zu etablieren. Erste und wichtigste Bezugspersonen dieser Frau waren lange Zeit ihre Kinder. Solange sie in deren Herzen den ersten Platz einnahm, so lange fühlte sie sich gebraucht, geliebt und wertvoll. So lange war sie unmittelbar im Leben, am Leben!

Wahrscheinlich trifft dieser Zustand besonders dann zu, wenn dieses Kind ein Sohn ist, denn in ihm und durch ihn kann sie viele der eigenen unerfüllten Träume wahr werden lassen: Er hat den beruflichen Erfolg, der ihr verwehrt blieb, er lebt so frei und unabhängig, wie sie es vielleicht gerne getan hätte. Alle Möglichkeiten stehen ihm offen – weil sie dafür gesorgt hat, dass er die beste Ausbildung bekommen hat und alle seine Chancen nutzen konnte. Sie hat ihn umsorgt und gehätschelt,

all die vielen Jahre über. Nichts war gut genug für ihn. Sie war seine erste große Liebe. Sie hat ihn getröstet und wieder aufgebaut, nach der ersten Schramme im Kindergarten genauso wie nach dem verlorenen Fußballspiel in der B-Jugend. Sie hat seine Wäscheberge gewaschen und seinen dauernd hungrigen Studentenmagen gestopft. Zahllose Opfer hat sie für ihn gebracht, um ihm den Weg ins Leben zu ebnen, von den durchwachten Nächten an seinem Kinderbett bis hin zu den horrenden Kosten seiner Ausbildung, die sie nur mühsam vom Haushaltsgeld abgezwickelt hat. Er ist ihr ganzer Stolz, ihre persönliche Lebensleistung.

Und jetzt – jetzt, wo sie ihn am dringendsten braucht, seine Aufmerksamkeit und Dankbarkeit, seinen Erfolg, in dessen Abglanz sie sich sonnen kann – jetzt kommen *Sie* daher, jung, unerfahren, unbekümmert, und wollen ihn ihr einfach wegnehmen! Wollen sich auf den Thron setzen, der eigentlich ihr zusteht, den sie sich in all den Jahrzehnten unter vielen Mühen und Tränen verdient hat! Und sie, die Schwiegermutter, soll den Platz räumen, wird beiseite geschoben wie ein ausrangiertes Möbelstück, das man durch ein neues, frisch glänzendes ersetzt. Sie soll den Kopf neigen und abtreten, während Sie auf der Bühne die Hauptrolle besetzen wollen, die bisher die ihre war!

Nun, ist es Ihnen gelungen, ein Stück des Weges in den Schuhen Ihrer bösen Schwiegermutter zu gehen? Wundert es Sie noch, dass sie sich so schwer damit tut, Sie mit offenen Armen aufzunehmen? Ist Ihnen deutlich geworden, welche Ängste und Befürchtungen sie höchstwahrscheinlich hegt, seit Sie auf der Bildfläche erschienen sind? Eigentlich ist es nicht erstaunlich, dass sie sich an diesem Sohn mit aller Kraft festklammert und ihn auf keinen Fall in sein neues Leben mit Ihnen entlassen will. Vielleicht war es diese vielen Schwiegermüttern nachgesagte Verhaltensweise, die bei der Namensgebung für ein medizini-

ches Utensil Pate stand: Eine spitze Klammer, die sich mit ihren Haken in den elastischen Verband krallt und ihn so fixiert, wird nämlich kurioserweise ebenfalls als „Schwiegermutter“ bezeichnet. Ein Zufall?

Alles eine Frage der Perspektive – Teil I

Eine weitere Sache macht Ihrer Schwiegermutter vermutlich zu schaffen. Es gibt einen netten Witz, der diese spezielle Problematik auf den Punkt bringt, und den ich Ihnen nicht vorenthalten möchte:

Zwei Frauen begegnen sich auf dem Wochenmarkt. „Ach, schön, dich mal wieder zu sehen!“ meint die erste. „Wir haben uns ja so lange nicht getroffen – ich habe gehört, deine Tochter hat inzwischen geheiratet? Wie ist ihr Mann denn so?“ – „Oh“, erwidert die zweite „mein Schwiegersohn ist ein echter Traummann! Er trägt meine Tochter wirklich auf Händen. Er verdient gut, hat eine tolle Position in seinem Unternehmen, und wenn er abends heimkommt, dann hilft er ihr, wo er nur kann. Nichts lässt er sie selber machen – er wäscht und bügelt die ganze Wäsche, putzt die Wohnung, kauft ein und kocht auch noch selbst! Sie muss sich nur aufs Sofa legen und wird verwöhnt. Selbst die Kinder bringt er ins Bett, und wenn er sich dann zu meiner Tochter setzt, dann bekommt sie noch eine Fußmassage von ihm. So einen Mann hätte ich auch gerne gehabt!“ – „Ja“, lacht die andere, „hätten wir wohl alle gern! Das ist ja wunderbar, dass es deiner Tochter so gut geht. Aber sag mal, ich hab gehört, dein Sohn hat auch geheiratet in der Zwischenzeit. Hat der es denn auch so gut getroffen?“ – „Ach, überhaupt nicht!“, stöhnt die erste. „Der hat eine wirklich furchtbare Frau erwischt! So was

von faul – wenn er abends nach seinem anstrengenden Job heimkommt, muss er selber die Wäsche waschen, putzen, bügeln, die Kinder ins Bett bringen und ihr sogar das Abendessen servieren, weil sie nicht gerne kocht! Und sie gammelt derweil nur auf dem Sofa herum und will noch die Füße massiert bekommen ...“

Sie sehen, es ist immer eine Frage der Perspektive! Ihre Schwiegermutter ist und bleibt die Mutter Ihres Mannes, nicht die Ihre. Mit ihm verbindet sie viel, sein Wohl liegt ihr am Herzen. Mit Ihnen verbindet sie erst mal nichts, außer dem Sachverhalt, dass Sie beide zufällig denselben Mann lieben. Was immer an Beziehung zwischen Ihnen beiden darüber hinaus noch entsteht, kann lediglich ein Ergebnis beiderseitigen Bemühens oder einfach das Geschenk spontaner Sympathie sein. Auch für Sie selbst gilt, dass Ihnen Ihre eigene Mutter im Zweifel immer sehr viel näher stehen wird als diese Frau, die Sie da qua Unterschrift beim Standesamt plötzlich als „Zweitmutter“ ins Haus geliefert bekommen haben. Mütterliche Gefühle für Sie bekommt sie ja leider nicht zusammen mit dem Sektglas in die Hand gedrückt, auch wenn unsere deutsche Bezeichnung **Schwiegermutter** etwas anderes zu suggerieren scheint. Übrigens scheinen frühere Generationen diese Beziehung nüchterner betrachtet zu haben als wir heute: die ursprüngliche, heute veraltete Form des Wortes lautete nämlich einfach „die Schwieger“.

Diese natürliche Distanz zwischen Ihnen beiden hat natürlich einen Effekt auf Ihren jeweiligen Umgang miteinander. Sehr schön wurde dieses Verhalten durch eine Untersuchung von Lucy Rose Fischer 1986 belegt. Sie befragte darin Frauen, wie sie die Einmischung ihrer eigenen Mutter und die Einmischung ihrer Schwiegermutter in ihr Leben (etwa durch Ratschläge, unangekündigte Besuche oder unwillkommene Kommentare) empfanden. Umgekehrt befragte Fischer die dazugehörigen Mütter

und Schwiegermütter, wie oft sie beispielsweise bei dem jungen Paar anriefen oder persönlich vorbeikamen. Und siehe da, es stellte sich heraus, dass die jungen Ehefrauen die Einmischungsversuche ihrer eigenen Mütter als weit weniger lästig bewerteten als die ihrer Schwiegermütter. Gab die eigene Mutter einen Ratschlag, wurde dies eher als Hilfe angesehen, kam der gleiche Rat aber von der Schwiegermutter, galt er als aufdringlich und unangemessen. Wie der Volksmund so richtig sagt: Wenn zwei dasselbe tun, ist es noch lange nicht dasselbe!

Vielleicht schütteln Sie jetzt den Kopf und denken: Etwas anderes zu erwarten, wäre angesichts der Verwandtschaftsverhältnisse und der gemeinsamen (oder eben nicht gemeinsamen) Geschichte der beteiligten Personen unvernünftig! Und damit haben Sie natürlich Recht. Letzten Endes ist das Verhältnis zwischen Ihnen und Ihrer Schwiegermutter nicht durch Zuneigung oder eigenes Zutun entstanden, sondern lediglich durch eine Art Folgeerscheinung Ihrer Partnerwahl – ein Umstand, dem die kühlen Engländer mit ihrer Bezeichnung „mother-in-law“ (etwa: Mutter per gesetzlicher Bestimmung) für Schwiegermutter sehr sinnig Rechnung tragen. Was kann man von einer solchen unfreiwilligen Gemeinschaft schon groß erwarten?

Trotzdem ist es in der Realität eigenartigerweise so, dass an die Beziehung Schwiegertochter – Schwiegermutter meist andere, sehr viel höhere Ansprüche gestellt werden – und zwar von allen Beteiligten: Die meisten Schwiegertöchter starten mit den allerbesten Vorsätzen in die neue Situation. Sie wollen ihre neue Schwiegermutter als Partnerin für sich gewinnen, im besten Fall sogar als Freundin. Sie wünschen sich von Herzen, ihr ebenso gut zu gefallen wie ihrem Sohn (na ja, fast zumindest!) und geben sich oft alle Mühe, damit aus dem Nichts eine möglichst vertraute Atmosphäre zwischen ihnen und der Schwiegermutter entsteht. Die Schwiegermutter selbst erwartet von dem neuen

Familienmitglied, dass es ihr dieselbe Achtung und Zuneigung (und eventuell Gehorsam) entgegenbringt, die sie von ihren eigenen Kindern gewohnt ist, während sie selbst gleichzeitig keinesfalls in der sattsam bekannten Schwiegermutter-Schublade landen möchte. Der Sohn-Ehemann wünscht sich natürlich einen guten Kontakt zwischen den beiden Frauen, weiß er doch, dass er im anderen Fall derjenige sein wird, der sofort zwischen die Fronten und mitten ins Kreuzfeuer geraten wird. Und das engere und weitere Umfeld schaut wohlwollend auf den neu geschlossenen Bund fürs Leben und geht wie selbstverständlich davon aus, dass sich alle Beteiligten spätestens nach dem Jawort in den Armen liegen, Tränen der Rührung vergießen und fortan miteinander selig und in Freuden leben.

Eigentlich eine sehr optimistische, um nicht zu sagen unrealistische Erwartungshaltung, finden Sie nicht? Wer jemals versucht hat, sich in den Freundeskreis des Partners zu integrieren, der weiß: Selbst unter den Freunden des Menschen, in den man rettungslos verliebt ist, wird es immer mindestens einen, meist mehrere geben, mit denen man selbst einfach nicht warm wird. Verzweifelt fragt man sich, was der Liebste bloß an diesem Menschen findet, der einem selbst von Herzen zuwider ist. Warum sollten für seine Mutter unbedingt so andere Gesetze gelten? Nur, weil sie mit ihm verwandt ist? Das spricht sogar im Grunde dafür, dass es mit ihr noch schwieriger sein wird – seine Freunde konnte er sich ja immerhin aussuchen, seine Mutter aber nicht! Ob es zwischen Ihnen und Ihrer Schwiegermutter gut oder schlecht läuft, kann einfach eine Frage der zwischenmenschlichen Chemie sein. Manchmal passt sie und manchmal eben leider nicht. Vielleicht lässt sich das Ganze am besten mit einer neuen Kollegin in Ihrem Team vergleichen, die Ihnen ohne Ihre Mitsprache vor die Nase gesetzt wurde (und umgekehrt). Die Chancen, ob Sie beide einander sympathisch finden werden oder einfach unausstehlich, stehen etwa 50:50.